**Predigt im Ökumenischen Gottesdienst**

**am 16.8.2017 in der Marktkirche Hannover**

**Eröffnung der Sitzungsperiode des Niedersächsischen Landtages**

Von Bischof Norbert Trelle, Hildesheim / Predigttext: 1 Tim 2, 1f

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir erleben zurzeit in Niedersachsen aufwühlende Tage in der Politik. Sollte das für Christen nicht auch bedeuten, mehr als sonst für die politisch Verantwortlichen zu beten als über sie und ihre Politik zu räsonieren?

Ich möchte heute mit Ihnen ein wenig nachdenken über das Verhältnis von Politik und Gebet und einladen zum Gebet für Sie, die Politikerinnen und Politiker.

Beten und Politik gehören zusammen. Beide wurzeln in der Sorge um das Wohl aller. Politik kann und darf niemals auf bloße Interessenpolitik reduziert werden. Politik betreiben heißt in erster Linie, Verantwortung für das Gemeinwohl zu übernehmen. Das Nach­denken über das Gebet kann uns gerade in der äußerst angespannten politi­schen Gegenwart helfen, den Kompass des Gemeinwohls nicht aus dem Blick zu verlieren.

Auch Beten heißt, Verantwortung für das Ganze zu übernehmen. Beten ist nämlich ein zutiefst humaner Akt. Deshalb verwundert es nicht, dass das Ge­bet tief in die Geschichte der Menschheit eingeschrieben ist. Die Geschichte der Menschheit war und ist zu einem großen Teil eine Geschichte der Gebete: Unzählige Menschen haben in ihrer Trauer, in ihrer Verzweiflung, in ihrer Wut Gott angeklagt, ihn angefleht, ja sogar verflucht, auch seine Existenz verneint. Sie haben ihn aber auch gelobt und ihm gedankt. Vielfach war das Gebet nicht mehr als ein Seufzer.

1946 schrieb der katholische Theologe Karl Rahner von der Not des Gebetes:

„Wir haben gebetet, und Gott hat nicht geantwortet. Wir haben geschrien, und Er ist stumm geblieben. Wir haben Tränen geweint, die unsere Herzen ver­brannten. Wir wurden nicht vor sein Antlitz vorgelassen. Wir hätten Ihm bewei­sen können, dass unsere Ansprüche bescheiden, dass sie erfüllbar sind, wo Er doch der Allmächtige ist; wir konnten Ihm klarlegen, dass die Erfüllung dieser Bitten im eigensten Interesse seiner Ehre in der Welt und seines Reiches ist - wie sollte sonst einer noch glauben können, dass Er der Gott der Gerechtigkeit und der Vater der Erbarmung und der Gott allen Trostes ist, dass Er überhaupt ist?

Wir wollten über alle Gründe und Gegengründe hinweg an sein Herz appellie­ren, an das Herz, das sich einfach erbarmt [...] Warum hat der Schuft Erfolg und ist der Gerechte der Dumme [...], warum ist die Weltgeschichte ein einzi­ger Strom von Dummheit, Gemeinheit und Brutalität?

[...] Wir haben gebetet. Wir haben *gebetet*. Wir haben gebettelt. Wir haben glühende, beschwö­rende Worte zum Himmel emporgesandt. Es hat nichts genützt. [...] Wir haben gebetet. Aber wir wurden nicht erhört. Wir haben gerufen. Aber es kam keine Antwort. Wir haben geschrien, aber alles blieb so stumm, dass wir uns schließ­lich lächerlich mit unserem Geschrei vorgekommen wären, wenn es eben nicht von der Not und der Verzweiflung erpresst gewesen wäre.“ (Karl Rahner, Von der Not und dem Segen des Gebetes, Herder-Verlag, Freiburg 1960, S. 77 ff)

Viele Menschen kennen diese Erfahrung. Das Gebet war und ist vielfach das einzige, was bleibt, wenn nichts mehr bleibt. Aber warum beten wir, wenn das Gebet keinen Erfolg hat? Warum fährt Karl Rahner trotz seiner Erfahrung fort zu beten?

Im Gebet bitten wir Gott um Gott. Wir bitten darum, dass er zu uns komme, dass er die Welt neu mache, dass er Tränen trockne. Aber im Gebet machen wir die Erfahrung, dass das Beten kein Gespräch zwischen zwei Personen ist, bei dem der eine spricht, Forderungen stellt und der andere antwortet und die Forderungen erfüllt.

Beten bedeutet biblisch „seine Seele ausgießen / sein Herz ausschütten“ (1 Sam 1, 15). Der jüdische Philosoph Franz Rosenzweig war davon überzeugt, dass der Mensch vielleicht ohne Hoffnung und Wahrheit zu leben vermag, aber nicht ohne Gebet. Das Gebet offenbart die Grundbefindlichkeit des Menschen, seine Entstellungen, seine Ängste und Leiden, aber auch seine Hoffnungen und seine Dankbarkeit. Das Gebet tabuisiert und beschönigt nichts. Es weicht der Angst und Verzweiflung nicht aus. Erinnern wir uns an das Gebet Jesu im Garten Getsemani: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ (Mt 26,38) Angst und Verzweiflung können lähmen. Aber meistens lähmt nicht die Angst, sondern die Verdrän­gung der Angst. Das Problem von Angst ist nicht, dass sich jemand ängstigt, sondern dass Angst verdrängt wird. Es ist diese Angst, die unfrei macht. Beten gibt der Angst Ausdruck und macht dadurch frei.

Beten verleiht ein zweites Paar Augen: Mit diesen Augen können wir Neues sehen oder aber das, was alle sehen, auf eine neue Art sehen. Wer betet, der widersteht der Versuchung, die Welt nach seinen Bedürfnissen zu gestalten. Der Beter stellt sich in das Bedürfen der Zeit.

Papst Franziskus warnt uns immer wieder neu vor einem sterilen Gebet, einem Beten, das nicht dazu motiviert, sich für den Anderen einzusetzen. Oft diente das Gebet der Verschleierung von gesellschaftlichen Zuständen. Auch heute laufen wir Gefahr, die Augen fest zu schließen, uns derart nach innen zu keh­ren, dass wir uns vor den Problemen außen immunisieren. Im Gebet dürfen wir uns nicht darauf beschränken, Gott zu bitten, etwas zu tun. Wir sollten so be­ten, dass wir uns im Gebet nicht der Verantwortung für den Anderen entledi­gen, sondern durch das Gebet in sie hineingerufen werden. Beten und Han­deln dürfen nicht auseinanderfallen. In diesem Sinne gilt: Ein echtes Gebet ist nicht ein Gebet mit geschlossenen, sondern mit offenen Augen. Das Gebet bewahrt die Engagierten vor Fanatismus und Selbstgerechtigkeit, und das En­gagement bewahrt die Betenden vor Weltfremdheit und Heuchelei.

In der Gebetstradition kommt den Gebeten für andere eine besondere Bedeu­tung zu. Immer wieder neu öffnet uns das Gebet für die Sorgen und Nöte des Anderen. Und so lehrt uns Paulus im 1. Brief an Timotheus: „Zuallererst er­mahne ich euch zum Gebet. Betet, bittet und dankt für alle Menschen, beson­ders für Könige und alle, die in leitenden Positionen sind, damit wir ein ruhiges Leben ohne Aufsehen führen können in aller Ehrfurcht und Würde.“ (1 Tim 2, 1f)

Paulus ermahnt uns, im Gebet den Politikerinnen und Politikern unseren Dank auszusprechen, die versuchen, gesellschaftliche Zustände zu ermöglichen, die uns helfen, dass wir ein Leben in Ehrfurcht für das Leben und in Würde leben können. Wenn wir für Politikerinnen und Politiker beten, so wollen wir unseren Dank für eine gemeinwohlorientierte Politik zum Ausdruck bringen. Wir beten aber auch für Politikerinnen und Politiker, um sie immer wieder neu an die Auf­gabe der Politik zu erinnern, das Leben menschlicher zu machen und zu erhal­ten - und das gerade angesichts der gegenwärtigen politischen Zerwürfnisse.

Kürzlich haben mehr als 10.000 Schüler und Schülerinnen der katholischen und evangelischen Schulen in Hamburg für Politikerinnen und Politiker gebe­tet. Am 29. Juni 2017 starteten sie zum G20-Gipfel eine außergewöhnliche Ini­tiative für Frieden und Gerechtigkeit unter dem Leitwort „Die Welt ins Gebet nehmen“. In diesem Gebet motivierten sich die Schülerinnen und Schüler zu eigenem verantwortungsvollen Engagement für Frieden und gegen Armut und bezogen in ihr Gebet Politikerinnen und Politiker mit ein: „Berühre ihre Herzen, so dass sie entschieden für die Rechte aller eintreten.“

Ich möchte mich diesem Bittgebet anschließen. Im Bittgebet bringen wir unse­re eigenen Grenzen zum Ausdruck. Dadurch entgehen wir der Gefahr der Selbstüberschätzung. Ich möchte die Bitte der jungen Menschen als Wunsch verstehen, nicht als Besserwisserei - so als ob wir, die wir Gott bitten, schon wüssten, was zu tun sei. Denn: Nicht unser Wille geschehe, sondern sein, Got­tes Wille geschehe. Es ist diese Haltung, durch die wir Teil der Menschheits­geschichte des Gebets werden. In diesem Sinne möchte ich Sie bitten: Lassen Sie sich, lassen wir uns durch das Gebet dieser jungen Menschen berühren.

Liebe Politikerinnen und Politiker, ich wünsche Ihnen, dass Sie gerade jetzt den Mut zum Beten aufbringen. Beten braucht Mut. Vielleicht denken einige, Beten sei reine Zeitverschwendung und im besten Falle naiv. Ja, vielleicht sind Betende naiv. Aber wer betet, handelt auf keinen Fall banal. Nebenbei be­merkt: Es gibt auch nichtreligiöse Menschen, die beten. Beten ist eine humane Grundkraft, die uns vor Banalität und Gleichgültigkeit schützt. Wer betet, stiehlt sich nicht aus der Welt - im Gegenteil! Das Gebet verschafft allen, die für die Menschen etwas verändern wollen, eine Pause, eine Atempause zum Nach­denken. Wer keine Atempausen zum Nachdenken einlegt, der fügt dem politi­schen Handeln Schaden zu. Ohne solche Atempausen verlieren wir uns selbst und damit auch unseren politischen Anstand. Das Gebet schafft Raum für not­wendige Unterbrechungen, die uns davor bewahren, dass Politik zur bloßen Interessenpolitik verkommt. Beten widersteht Versuchen, sich erfolgreich vom Leid der Anderen, vom Gemeinwohl, zu distanzieren. Beten ist Ausdruck der Solidarität. Denken wir daran: Das Gebet, das - biblisch betrachtet - am meis­ten Gewicht bei Gott hat, ist das Gebet für Andere.

Beten wir also immer wieder neu gerade heute für den Anderen! Amen.